



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

**Gott und Welt**

**Lietz, Hermann**

**Veckenstedt a. H., 1919**

I. Seneca.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-32803**

Statuen Spuren tiefen Leides auf seinem Antlitz. Sein Leben und Sterben war der Kampf eines wahrhaft Weisen gegen das Leid und bezeugt, daß der Sieger in mancher Schlacht auch in diesem Kampf Sieger, der Herrscher des Weltreiches auch Herr seiner selbst geblieben war.

Gewiß bleiben auch diesen Weisheitslehrern gegenüber Fragen offen und Bedenken bestehen. Aber ebenso gewiß haben sie Jahrhunderte hindurch Tausenden der Besten Halt und Trost in schwersten Lebenslagen verschafft.

In einer Zeit wie der unsrigen, in der wie im römischen Kaiserreich alles Äußere um uns zusammenbricht, da wird und muß die feste Burg in uns, die uns die Starken bauten, manchen willkommen sein, zumal solchen, die sich in die Welt des „Glaubens“ nicht hineinfinden können.

### Aus den Werken der Stoiker, der Philosophie der Standhaftigkeit.

#### I. Seneca.\*)

##### Die Kunst zu leben.

... An der Kunst zu leben hat man das ganze Leben hindurch zu lernen, und was dich vielleicht noch wunderbarer dünkt: sein lebelang muß man sterben lernen. . . .

##### 1. Nichts fälschliches für Leiden halten.

Du sollst nichts für ein Gut oder für ein Übel halten, was nicht Folge der Tugend oder der Schlechtigkeit ist, du sollst unbewegt bleiben, auch wenn Böses aus dem Guten entsteht. . . .

Was dem  
Menschen  
bleibt.

Zwei herrliche Dinge begleiten uns, wohin wir auch gehen mögen: die Natur, die allen gemeinsam ist, und unsere eigene Tugend. Mag der Schöpfer des Alls ein allmächtiger Gott sein, oder eine unkörperliche in gewaltigen Werken schöpferische Vernunft, oder ein göttlicher Hauch, der Großes und Kleines in gleichmäßiger Wirkung durchströmt, oder ein Schicksal, und eine unabänderliche Reihen-

\*) Vergl. Ausgew. Schriften des Philosophen Seneca, Verlag Reclam (Bd. 1847/49).



folge zusammenhängender Ursachen: dafür ist jedenfalls gesorgt, daß nur ganz geringe Dinge einer fremden Willkür unterworfen sind. Was für den Menschen das Beste ist, das liegt außerhalb der menschlichen Macht, es kann weder gegeben noch genommen werden. Diese Welt, das Größte und Schönste, das die Natur hervorgebracht hat, und der Geist, der diese Welt betrachtet und bewundert, das Herrlichste, was in ihr ist, das gehört uns eigen und bleibt uns; es wird uns angehören, solange wir selber existieren. Darum wollen wir munter und aufrecht festen Schrittes dahineilen, wie es auch gehen mag!

Durchwandern wir Land um Land: Alles in der ganzen Welt gehört uns; von überallher richtet sich der Blick gleichmäßig gen Himmel und alle Himmelskörper sind gleichweit von jedem Punkte der Erde entfernt. . . .

**2. Glück.**

Darin sind alle Stoiker einig: Von der Natur nicht ab- weichen, nach ihrem Gesetz und Beispiel sich bilden, das ist Weisheit. Glücklich ist ein Leben, wenn es seiner Natur entspricht. Das aber kann nur erreicht werden, wenn der Geist fürs erste gesund ist und beständig gesund bleibt; sodann wenn er stark und kräftig ist, edel und geduldig, in die Zeit sich schickend, auf den Körper Bedacht habend und auf dessen Bedürfnisse, aber ohne Ängstlichkeit, aufmerksam auf alles andere, was zum Leben gehört, ohne zu großen Wert auf irgend etwas zu legen, die Gaben des Glücks benützend, aber ohne ihr Sklave zu sein. Du siehst, auch wenn ich es nicht sagte, daß daraus eine beständige Gemütsruhe und Freiheit sich ergeben und daß alles verschwinden muß, was uns reizt oder schreckt. Denn statt der geringen flüchtigen, in ihrer Gemeinheit schädlichen Genüsse wird uns eine große, unangefochtene, gleichbleibende Freude zu Teil: Friede und Eintracht im Herzen, Größe mit Sanftmut im Bunde. Denn alles unbändige Wesen ist ein Zeichen von Schwäche. . . .

a) Der Natur folgen und Gemütsruhe erlangen.

Du siehst, welch schlimme und schädliche Knechtschaft der erduldet, den Sinnenlust und Schmerz, zwei unsichere unmächtige Gebieter, wechselweise beherrschen. Darum muß man sich durchringen zur Freiheit; diese aber erlangt man nur durch

b) Der Verdummung folgen und Freiheit erlangen.



Gleichgültigkeit gegen das Schicksal. Daraus erwächst jenes unbezahlbare Gut: die Ruhe und Erhabenheit eines Geistes, der seinen festen Standpunkt gefunden hat, der frei von Furcht aus der Erkenntnis der Wahrheit eine hohe bleibende Freude gewinnt, Freundlichkeit und Heiterkeit des Gemüts; an diesen Gütern wird er eine besondere Freude haben, weil sie gleichsam auf seinem eigenen Boden gewachsen, nicht ihm nur zugewachsen sind. Glücklich kann derjenige genannt werden, welcher, von der Vernunft geleitet, nichts mehr wünscht und nichts mehr fürchtet. . . .

Glücklich kann niemand werden, der keinen Begriff von der Wahrheit hat; ein glückliches Leben ist also dasjenige, welches auf einem richtigen festen Urtheil ruht und dabei unbeweglich bleibt. . . .

c) Der Tugend folgen.

Die Tugend ist etwas Hohes, Erhabenes, Königliches, Unüberwindliches, Unermüdliches; das Vergnügen etwas Niedriges, Sklavisches, Schwaches, Hinfälliges. . . .

Man kann kühn sagen, daß ein mit sich selbst einiger Geist das höchste Gut sei. Denn wo Übereinstimmung und Einigkeit herrschen, da muß die Tugend sein; das Laster macht uneins. . . .

Du fragst, was ich von der Tugend wolle: Sie selbst will ich, sie hat nichts Besseres, sie ist ihr eigener Lohn. Oder ist das nicht genug? Wenn ich dir sage: Das höchste Gut ist eine unerschütterliche Geistesstärke und Umsicht, Feinheit, Gesundheit, Freiheit, Einigkeit und Schmuck der Seele, verlangst du dann noch mehr?

Es ist so eingerichtet, daß zu einem glücklichen Leben kein großer Apparat nötig ist; jeder kann sich selbst glücklich machen. . . .

### 3. Das Leben des Weisen.

a) Dem Staate nützen wo man kann.

Dem Staate nützt ja nicht nur der, welcher Leute empfiehlt, die sich um Ämter bewerben, oder der, welcher Angeklagte in Schutz nimmt und seine Stimme abgibt über Krieg und Frieden, sondern auch wer die Jugend begeistert, wer bei dem großen Mangel an tüchtigen Lehrern den Ge-



mütern Tugend einpflanzt, wer Leute, die dem Gelde und dem Luxus nachjagen, ergreift und zurückhält, oder wenigstens aufhält: auch ein solcher wirkt für die Öffentlichkeit selbst als Privatmann. Oder hat derjenige mehr Verdienst, welcher unter Fremden und Bürgern oder als Richter der Stadt den Parteien Recht spricht, als der, welcher lehrt, was Gerechtigkeit sei, was Frömmigkeit, was Geduld, was Tapferkeit, was Todesverachtung, was Gotteserkenntnis, und was für eine herrliche Sache ein gutes Gewissen sei. Darum, wenn man seine Zeit auf solche Studien verwendet, so hat man eigentlich kein Amt ausgeschlagen und sich keiner Pflicht entzogen. . .

Stehe nur fest auf deinem Posten und nütze durch Rufen; stopft man dir den Mund: bleib' nur stehen und nütze stillschweigend. Das Tun eines rechtschaffenen Bürgers ist nie ganz vergeblich; durch sein Hören und Sehen, durch Miene und Wink, durch stummen Widerstand, durch sein Einhergehen sogar kann er nützen. Wie gewisse heilsame Kräuter durch ihren Geruch nützen, ohne daß man sie schmeckt oder berührt, so verbreitet die Tüchtigkeit ihren Nutzen auch aus der Ferne und in der Verborgenheit. . . . .

Es steht mit der Menschheit nicht so gut, daß das Bessere b) Auf alles der Mehrzahl gefiele; die Menge ist ein Beweis des Schlimm- gefast sein.  
sten! . . . . Zum Pöbel gehören aber nach meiner Ansicht sowohl Leute im geringen Kleid, als solche, die Kronen tragen. . . . Was der Geist wert ist, das finde der Geist auf. . .

Wer den Tod fürchtet, wird in seinem Leben nie etwas Rechtes leisten; wer aber bedenkt, daß der Tod ihm schon von Geburt an bestimmt war, der wird darnach leben und wird mit derselben Geistesstärke es dahin bringen, daß die Zukunft ihm nichts Unerwartetes bringt. Alles was kommen kann, sieht er voraus und damit schwächt er den Anprall aller Übel. . . Ich wußte wohl, in welch lärmvolles Zelt die Natur mich bannte; schon sehr oft erscholl ein Jammergeschrei in meiner Nachbarschaft; schon sehr oft hat man Fackeln und Wachskerzen jungen Leichen vorangetragen an meiner Schwelle vorüber; schon oft erscholl der tiefe Donner eines einstürzenden Gebäudes; viele von denen, welche mir auf dem Forum, in der Kurie, im geselligen Umgang verbunden waren, hat die Todesnacht hinweggerafft und hat zum



Freundschaftsbund verschlungene Hände getrennt. Sollte ich mich wundern, wenn Gefahren, die mich immer umschwebten, einmal wirklich an mich herantreten? . . . .

Bei solchem Auf- und Abwogen des Geschicks gibst du, wenn du nicht annimmst, daß alles, was geschehen kann, auch wirklich geschehen werde, dem Unglück eine Gewalt über dich, welche derjenige bricht, welcher vorausblickt. — Weiter wird zu beachten sein, daß wir uns nicht mit Unnötigem plagen, das heißt, daß wir nicht Unerreichbares begehren, oder etwas, das uns zu spät mit großer Beschämung zeigt, wie nichtig unsere Wünsche waren. . . .

Auch darf man den Geist nicht immer in gleicher Weise anspannen, sondern muß sich auch wieder heiteren Dingen hingeben. . . .

#### 4. Der Sinn des Leidens.

An dieselbe Notwendigkeit im Leben und Sterben sind, wie wir, auch die Götter gebunden. Ihnen, wie uns, ist eine unabänderliche Bahn vorgezeichnet. Der oberste Schöpfer und Lenker des Alls befolgt selber die Gesetze, welche er gegeben hat; einmal hat er befohlen, immer gehorcht er. . . .

Gott und gute Menschen sind durch das Band der Tugend freundschaftlich miteinander verbunden. Ja mehr als Freundschaft besteht zwischen beiden: Verwandtschaft, Ähnlichkeit. Der Gute ist nur zeitlich von Gott verschieden; er ist sein Schüler, Nachahmer, echter Sohn; und er, der erhabene Vater, treibt ihn mit Ernst zur Tugend an und erzieht ihn etwas hart, nach strenger Väter Art. Siehst du, daß wackere, den Göttern angenehme Menschen leiden müssen, und im Schweiß ihres Angesichts emporklimmen, während Schlechte schwelgen und dem Genuße fröhnen, so denke, daß ja auch uns an unseren Söhnen gute Zucht erfreut, Mutwille nur an jungen Sklaven, daß jene durch strenge Zucht in der Ordnung gehalten werden, während man die Keckheit dieser gewähren läßt. Dieselbe Vorstellung mußt du dir von Gott machen: er verzärtelt den tüchtigen Mann nicht, er erprobt ihn, härtet ihn ab, bildet ihn, wie er ihn haben will. . . . Gott ist gegen die Guten väterlich gesinnt und liebt sie wie ein strenger



Vater; durch Anstrengung, Schmerz und Schaden sollen sie umgetrieben werden und rechte Kraft erwerben. . . .

Ich verweise dich auf die edlen Wissenschaften; zu ihnen muß jedermann sich flüchten, den das Geschick hart behandelt; sie werden deine Wunden heilen und alle Traurigkeit gänzlich verscheuchen. Trost im  
Leiden.  
Wissenschaft.

Das ist ja das Beste, wenn der Geist frei ist und sich mit sich selbst beschäftigen darf, bald an leichteren Studien sich ergötzend, bald wahrheitsbegierig sich erhebend zur Betrachtung der eigenen Natur und des Universums. Zuerst erforscht er die Länder und ihre Lage, dann die Art des Meeres, das sie umströmt, seine Ebbe und Flut; dann betrachtet er, was zwischen Himmel und Erde Furchtbares liegt, die durch Donner, Blitze, Stürme, Regengüsse, Schneegestöber und Hagelwetter beunruhigten Räume. Dann, wenn er die niederen Regionen durchwandert hat, erhebt er sich zum Höchsten, genießt den herrlichen Anblick des Himmlischen, und geht, seines ewigen Lebens bewußt, ein auf alles, was jemals war und was in alle Zukunft sein wird.

Die heilige Pflicht wird dir zum Heilmittel werden; ein pietätvoller Mensch kann von seiner Trauer durch nichts besser abgelenkt werden, als durch die Vernunft und durch eine edle Beschäftigung. . . .

Wundere dich nicht, daß tüchtige Menschen Stöße erleiden, um fest zu werden; erst derjenige Baum wurzelt fest und wird stark, den der Wind oft schüttelt; gerade dadurch nimmt er sich zusammen und senkt die Wurzeln tiefer in den Boden; was in einem sonnigen Tale aufwächst, wird nie so stark. Es ist also für tüchtige Leute gerade gut, daß sie viel mit schwerem Geschick zu kämpfen haben, sie werden dadurch unerschrockener; mit Gleichmut ertragen sie Dinge, die nur für denjenigen ein Übel sind, der sie nicht gehörig zu ertragen versteht. . . .

„Warum läßt Gott rechtshaffenen Menschen etwas Böses geschehen?“ Er tut das nicht! Alles Böse hält er von ihnen fern, Schande und Verbrechen, böse Gedanken und habgierige Pläne, blinde Begierde und nach fremdem Gute trachtenden Geiz; davor behütet er sie. Die Frage des  
Hiob. — Ant-  
wort darauf. Oder soll Gott auch die Hab-



seligkeiten der Guten behüten? Das erlassen sie ihm; sie achten solche Dinge ja gering. . . . .

Euch gab ich gewisse, bleibende Güter; je mehr ihr mit denselben euch beschäftigt und je genauer ihr sie betrachtet, desto besser und größer werdet ihr sie finden. Ich habe euch gelehrt, das zu verachten, was andere fürchten, die Lüfte ekelhaft zu finden. Ihr glänzet nicht äußerlich; eure Güter sind inwendig. So achtet die Welt Außendinge nicht, in der Beschauung ihrer selbst vergnügt. In das Innere habe ich alles Gute gelegt; das Glück nicht brauchen, das ist euer Glück. „Aber es ereignet sich viel Trauriges, Erschreckendes, Schweres.“ Weil ich euch davon nicht befreien konnte, darum habe ich euer Gemüt gegen alles gewaffnet. Traget es mutig. In diesem Punkt steht ihr noch höher, als Gott. Er kann von gar keinem Übel angefaßt werden, ihr erduldet es siegreich.

##### 5. Der Weise gegenüber dem Tode.

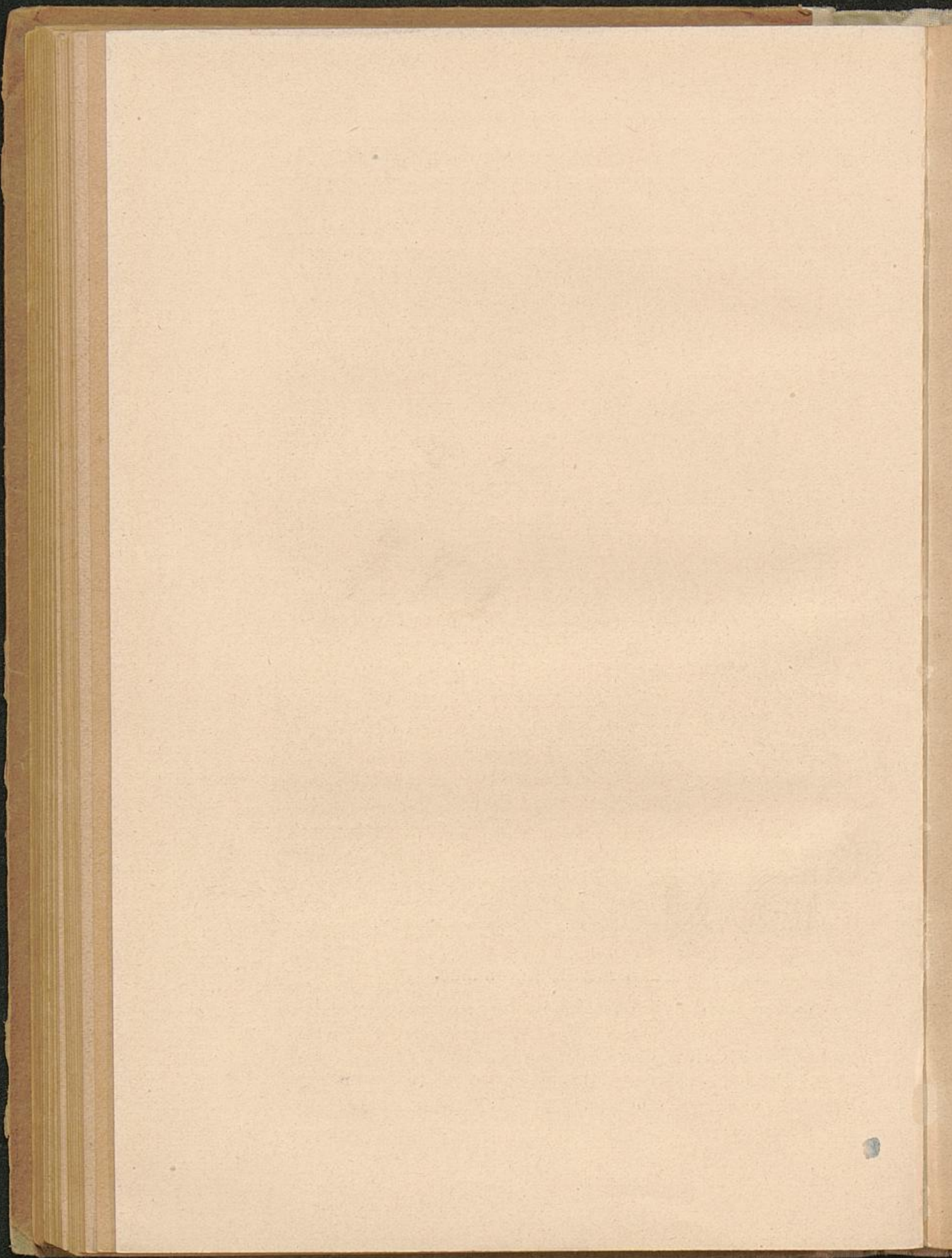
. . . . . Der Tod ist die Erlösung von allen Schmerzen und völliges Aufhören; über ihn gehen unsere Leiden nicht hinaus; er versetzt uns wieder in den Zustand der Ruhe, in welchem wir uns befanden, ehe wir geboren wurden. Bedauert jemand die Gestorbenen, so muß er auch die Ungeborenen bedauern. Der Tod ist weder ein Gut, noch ein Übel; denn ein Gut oder ein Übel kann nur etwas wirklich Existierendes sein; was aber selbst nichts ist und alles in Nichts verwandelt, das gibt uns gar keinem Schicksal preis. . . . Dein Sohn hat das Gebiet des Sklavenlebens hinter sich, er ist eingegangen in das Reich des ewigen Friedens. Die Furcht vor Armut, die Sorgen des Reichthums, der Stachel der sinnlichen Lust, all' das berührt ihn nicht mehr; er ist nicht neidisch auf das Glück anderer und der Neid der Nebenmenschen tut ihm nicht wehe; sein zartfühlendes Ohr wird durch kein Wort der Schmähung beleidigt, allgemeines oder häusliches Unglück darf sich ihm nicht nahen; nicht schwebt er, bekümmert um die Zukunft, in Erwartung der Dinge, die kommen sollen, und die doch immer zum Schlimmen hinneigen; er ist endlich angekommen auf einem Standpunkt, von wo nichts ihn vertreibt, wo nichts mehr ihn beunruhigt.





Rembrandt, Hieronimus.







Der kennt des Erdenlebens Glendigkeit nicht, der den Tod nicht preist als die beste Gabe der Natur. Er verwahrt das Glück und hält das Unglück ferne, er endigt das Dasein des fatten und matten Greises, er läßt das jugendliche Alter in der Blüte und mit schönen Hoffnungen enden und nimmt die Kinder hinweg, ehe die härteren Altersstufen kommen; allen bringt er das Ende, vielen Erlösung, manchen ist er recht erwünscht, am besten meint er es mit denen, zu welchen er kommt, ehe sie ihn riefen. Er gibt den Sklaven frei, sein Herr mag wollen oder nicht. . . . Er macht alles gleich, während das Schicksal die gemeinschaftlichen Güter ungleich verteilt und oft einen Menschen dem andern zu eigen gibt, während doch alle von Geburt die gleichen Rechte haben. . . . Der Tod ist's, dem wir es zu verdanken haben, daß es keine Strafe ist, geboren zu sein; er hält mich aufrecht bei den Anläufen des Mißgeschicks, so daß ich starken, festen Mutes bleiben kann, getragen durch den Gedanken: Ich weiß einen Platz, wo ich landen kann! . . . Da sind grausame Feinde und übermütige Bürger; da ist aber auch der Tod. Das ist kein zu herber Dienst, wenn man mit einem Schritt zur Freiheit gelangen kann, sobald man der Herrschaft überdrüssig ist. Gegen des Lebens Kränkungen hat man die Guttat des Sterbens. Welches Glück ist ein rechtzeitiger Tod! Wie oft war längeres Leben für einen Menschen ein Unglück. . . .

Verachtet den Tod; derselbe endigt entweder alles, oder er führt euch zu einem andern Leben. Ich habe vor allem dafür gesorgt, daß euch niemand gegen euern Willen zurückhalten kann: Der Ausweg ist offen. Wollt ihr nicht kämpfen, so könnet ihr entfliehen. Darum habe ich vor allem, was euch notwendig sein sollte, nichts leichter gemacht, als das Sterben. Ich habe die Seele so gestellt, daß sie leicht entweichen kann. . . .

. . . Nur was gering an ihm war und lästig, liegt dort begraben: Gebeine und Asche. Das ist ebensowenig ein Teil von ihm selbst, als Kleider und andere Leibeshüllen. Ganz und heil ist er entschwebt und hat nichts auf der Erde zurückgelassen. Wenn er noch eine Weile über uns geschwebt hat, bis er völlig gereinigt ist und die anhaftenden Fehler und



jeden Rest dieser Sterblichkeit abgelegt hat, dann schwingt er sich aufwärts und eilt den seligen Geistern zu. . . . In der Ewigkeit können sie auf unendlichen Gebieten sich bewegen; kein Meer hindert sie, keine Bergeshöhe, kein tiefingeschnittenes Tal, nicht die Sandbänke unsicherer Furten. Überall sind ebene Pfade, leicht gehen sie ineinander über und führen von einem Stern zum andern. . . .

## II. Frömmigkeit und Lebensweisheit eines Sklaven aus der Zeit Neros.

Worte aus Epiktets „Handbüchlein der Moral“.

### 1. Gott und wir.

Wenn jemand den Satz, daß wir alle von Gott in besonderem Sinne geschaffen sind, und daß Gott der Vater der Menschen und Götter ist, nach Gebühr seinem Gemüte einprägen könnte, so wird er, meine ich, nie etwas Gemeines oder Niedriges über sich denken.

. . . Wer die Einrichtung der Welt mit seinem Geist erfaßt und gelernt hat, daß das Allergrößte, Wichtigste und Umfassendste das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen ist, daß von Gott der Same nicht bloß in meinen Vater fiel und in meinen Großvater, sondern in alles, was auf Erden entsteht und wächst, vorzugsweise aber in alles Vernünftige (denn nur das kann mit Gott Anteil haben an seinem Walten, was vermöge der Vernunft mit ihm verbunden ist); warum sollte der sich nicht einen Weltbürger nennen? Warum nicht ein Kind Gottes? Warum sollte der noch etwas fürchten, was auf Erden geschieht? Oder ist zwar die Verwandtschaft mit dem Kaiser oder einem andern Mächtigen zu Rom imstande, uns ein sicheres und geachtetes Dasein zu verschaffen, ohne Furcht vor irgend wem, während das Gefühl, die Gottheit zum Schöpfer, Vater und Pfleger zu haben, uns nicht sofort von Schmerzen und Befürchtungen befreien sollte?

Als wir Kinder waren, übergaben uns die Eltern einem Pädagogen, der überall zusah, daß uns nichts geschehe. Da wir aber Männer geworden sind, übergibt uns die Gott-